

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **184 (2016)**

Heft 35

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizerische Kirchen- Zeitung

SKZ: VERTRAUENSWÜRDIG – ABER ANGEGRAUT

.....

Im April 2016 erfolgte eine durch die Herausgeberkommission in Auftrag gegebene Leser-/Nicht-Leserbefragung der wöchentlich erscheinenden Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ). Über die Kanzleien der bischöflichen Ordinariate wurde der Link zur Umfrage an Priester, Diakone, Lientheolog/innen, Religionspädagog/innen im aktiven Dienst im Gebiet der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz zugestellt. Die röm.-kath. Pfarrämter erhielten den Link zur Weitergabe an Interessierte. Über die Verwaltungen der kantonalen staatskirchenrechtlichen Körperschaften wurde der Link ebenfalls verteilt. Das in Hergiswil ansässige Marktforschungsinstitut GfK erhielt 735 Rückmeldungen, wobei rund je ein Drittel von Lientheolog/innen und Priestern stammten, 10% von Diakonen, 9% von staatskirchenrechtlichen Behörden und 6% von Religionspädagog/innen. Der Frauenanteil macht 26% aus. Die Mehrheit der retournierten Fragebogen ging erwartungsgemäss aus den Bistümern Basel (47%), Chur (31%) und St. Gallen (15%) ein; Sitten und Lausanne-Genf-Freiburg erreichen gemeinsam 5%. Rund die Hälfte der Antwortenden gab an, die SKZ fast immer zu lesen, ein Fünftel widmet sich etwa jeder zweiten Ausgabe. Von den 120 Nicht-Leser/innen, die geantwortet haben, kennen vier die SKZ nicht. 18% der Antwortenden haben kein kirchliches Anstellungsverhältnis. Die Altersschichtung stellt sich so dar: unter 30 Jahre 1%, 30 bis 50 Jahre 34%, 51 bis 70 Jahre 52% und über 70 Jahre 13%.

Erklärtes Ziel dieser Umfrage ist es, auch auf Grundlage der Marktforschungsstudie ein neues verlegerisch-publizistisches Konzept zu erarbeiten, das bisherige Leser/innen anspricht und neue Leser/innen gewinnen kann. Nach der Lesehäufigkeit der Inhalte gefragt, ergeben sich folgende Schwerpunkte: Amtlicher Teil (Bistümer/SBK), kath.ch 7 Tage und Leitartikel sowie Stelleninserate und Themenartikel. Auffällig weniger Beachtung wird den Rezensionen, den Predigtimpulsen als auch den kommerziellen Inseraten geschenkt.

Resultate zum Leseverhalten

Rund die Hälfte der Leser nimmt die SKZ mehrmals in die Hand; ein Drittel legt die Fachzeitschrift als Nachschlagewerk beiseite (ob damit auch die Pflichtarchivierung in den Pfarrämtern inkludiert ist, bleibt offen). Im Durchschnitt investieren die Leser der SKZ etwa eine halbe Stunde für die Lektüre einer Ausgabe. Dabei geben 55% an, dass sie die Hälfte oder mehr einer Nummer (quer) lesen. Erfreulich ist, dass ein Grossteil der Leserschaft die SKZ als «vertrauenswürdig, kompetent und inhaltlich hochwertig» beurteilt. Ebenso viele würden es bedauern, wenn es diese Fachzeitschrift nicht mehr gäbe. Auch die Gliederung und der Themenmix werden von einem überwiegenden Teil der Leserschaft positiv bewertet. Fast 60 Prozent der Leser sind der Meinung, dass Themen in ausreichendem Mass aus unterschiedlichen Perspektiven aufgegriffen wer-

429
LESERUMFRAGE
SKZ

431
CLINICAL
PASTORAL
TRAINING

433
BIBLIODRAMA

434
RAUMPLANUNG
UND
BIBLIODRAMA

435
KATH.CH
7 TAGE

441
AMTLICHER
TEIL

**LESERUMFRAGE
SKZ**

Reto Stampfli ist Kantilehrer und Autor. Nebst vielen Tätigkeiten diente Reto Stampfli für die Schweizergarde und ist heute noch Chefredaktor des Kirchenblattes der römisch-katholischen Pfarreien im Kanton Solothurn.

den. Interessanterweise befürwortet die Hälfte der Leser/innen regelmässige Leserbeiträge; ein Drittel lehnt dies hingegen ab.

Was sucht die Leserschaft inhaltlich in der SKZ?

Am meisten interessieren Informationen zu Ereignissen in der Kirche, praktische Anregungen für die Pastoral, Beiträge zur theologischen Weiterbildung und kontroverse Diskussionen. Nach der Wichtigkeit der Inhalte gefragt, ergibt sich ein ähnliches Bild: kirchliche und gesellschaftliche Entwicklungen nah und fern, gefolgt von pastoralen Anregungen und ethischen Erwägungen. Schliesslich sind es theologisch(-philosophische) Debatten und die Deutung von Ereignissen. Dies bestätigen die Antworten auf die präferierten Themenschwerpunkte: Theologie, Pfarreipastoral, Kirche, Bibel, Liturgie, Gesellschaft und Ethik. Gut einem Fünftel der Leser/innen fehlen andererseits Bereiche in der SKZ wie zum Beispiel «pastorale Themen», «kritische Artikel», «Anregungen der Bischöfe» oder «Berichte aus den Pfarreien». Allgemein ist bei der Themenvielfalt einiges an Verbesserungswünschen vorhanden. Obwohl die meistgelesenen Teile vor allem Informationen vermitteln, erhalten «wissenschaftliche Beiträge», «Pro-und-Contra-Debatten», «Leitartikel» und «Interview» hohe Zustimmungen bei der präferierten Beitragsart. Das grösste Optimierungspotenzial wird aber eindeutig bei der grafischen Gestaltung ausgemacht, insbesondere das Verhältnis von Text und Bild sowie das Layout wird kritisch beurteilt. Mehr Kreativität und ein «frisches» Auftreten sind gefragt. Die grosse Mehrheit der Leser/innen befürwortet ebenfalls Themendossiers, d. h. mehrere Beiträge zu einem Thema in einer Nummer.

Liebe Leserinnen und Leser der SKZ

An einem Workshop im Oktober 2015 hat uns ein Berater im Verlagswesen auf die Werthaftigkeit der SKZ aufmerksam gemacht. Die Befragung im Frühling 2016, deren Resultate Sie hier zur Kenntnis nehmen können, bestätigen die damalige externe Einschätzung. Das freut mich für Sie und mich als Leser/innen der SKZ. Das freut mich für die Redaktoren und für die Autor/innen.

Ich danke Ihnen für die Teilnahme an der Befragung. Sie gibt uns dank der zahlreichen Rückmeldungen eine repräsentative Einschätzung. Die Steuerungsgruppe arbeitet am zukünftigen verlegerisch-publizistischen Konzept. Unterstützen Sie uns dann und wann mit einem Stossgebet.

Unsere Befragung war auch Rückblick. Darum ist es mir ein Anliegen, an dieser Stelle dem langjährigen Redaktionsleiter, Dr. Urban Fink, und seinen Autor/innen nochmals herzlich zu danken.

*Generalvikar Markus Thürig,
Präsident der Herausgeberkommission*

Print oder elektronisch?

Rund 70 Prozent der Leser wünschen sich, dass die SKZ auch weiterhin als Printausgabe erscheint, wobei gerade bei dieser Frage der Generationenunterschied deutlich bemerkbar ist. Je älter und je treuer die Leserschaft ist, desto mehr wünscht sie sich eine Printausgabe. Am meisten Zuspruch erhält ein 14-tägiger Erscheinungsrhythmus der Printausgabe (49%); der wöchentliche (18%), der monatliche (29%). Bei der Textlänge bevorzugen über 70% einen Umfang von einer (46%) bis zwei (27%) Seiten. Unterscheidet man verschiedene Rubriken, dann möchte man weiterhin in der Printausgabe die Themenartikel (42%), den Leitartikel (38%) und die amtlichen Teile (34%). Nur online verfügbar kann man sich vorstellen Veranstaltungsbereiche (41%), Stelleninserate (41%), Rezensionen (40%) und Predigtimpulse zum Lesjahr (37%). Zwischen 21 und 28% der Leserschaft wünscht sich alles print und online.

Welche Titel nehmen die SKZ-Leser auch in die Hand (oder auf den Bildschirm)? Es überrascht nicht mehr, dass «kath.ch» als Informationsplattform obenauf schwingt (71%, Begründung: aktuelle Informationen; «kath.net» 18%). Stellt man den Zeitschriftenmix der SKZ-Leserschaft zusammen, ergibt sich: «Aufbruch» (42%, Begründung: kontrovers/kritisch), «Der Sonntag» (33%, Begründung: Informationen, vielseitig), «Christ in der Gegenwart» (30%) und «Herder Korrespondenz» (26%). «Feinschwarz» (24%) bestätigt schliesslich, dass reine Online-Publikationen schnell Anteile gewinnen können. Wie hat die Nicht-Leserschaft der SKZ geantwortet? Hier nehmen die Online-Informationskanäle die ersten Plätze ein: «kath.ch» (42%) und «kath.net» (18%). Es folgen dann die Printmedien «Aufbruch» (13%), «Der Sonntag» (8%), «Herder Korrespondenz» (8%). Hier hat «Feinschwarz» noch kaum Fuss gefasst (7%). Eine Beobachtung ist nennenswert: «kath.net» bzw. die «Katholische Wochenzeitung» erhalten in der Gruppe der SKZ-Leserschaft wie Nicht-Leserschaft identische Werte, nämlich 18% bzw. 6%.

Fazit

Alles in allem sind die antwortenden Leser/innen generell mit dem Inhalt der «Schweizerischen Kirchenzeitung» zufrieden. Das Image der im 184. Jahrgang erscheinenden Publikation ist durchaus positiv. Ein paar Farbtupfer, ein einladendes Auftreten und sinnvolle inhaltliche Ergänzungen werden der SKZ gut tun – auch dann bleiben die Herausforderungen: Leserbindung, Gewinnung neuer Leser/innen und ökonomisch schwieriges Umfeld.

Reto Stampfli, Solothurn

CLINICAL PASTORAL TRAINING – GESCHICHTE UND AUSRICHTUNG (2)

.....

Das Clinical Pastoral Training, CPT, ist eine einzigartige Verknüpfung von Fallarbeit, Theorie, Persönlichkeitsentwicklung und Theologie. Die Bewegung und das Verfahren haben zu einem Quantensprung in der Seelsorgelandschaft geführt und stehen für qualifizierte Seelsorgeausbildung ein. Dabei ist das Clinical Pastoral Training, wie im ersten Teil beschrieben (SKZ 33–34 vom 18. 8. 2016), eine Ausbildung nahe an der Seelsorgepraxis der einzelnen Kursteilnehmenden.

Das Clinical Pastoral Training ist als dreimonatige Ausbildung in den USA entstanden. Vor allem Wybe Zijlstra und Heije Faber etablierten das Verfahren in Holland und von dort aus in der Schweiz. Faber, hier schon bekannt durch ein ausgezeichnetes Seelsorgebuch, kam 1971 für einen Wochenkurs als Pilotprojekt nach Bern und 1972 nach Zürich, assistiert von Hans van der Geest und Dorothee Hoch. Die Pfarrerschaft war begeistert und auch die Weiterbildungsbeauftragten in Bern und Zürich. Nach den Kursen 1972 wurde klar, dass es am sinnvollsten ist, wenn ein CPT-Supervisor und -Trainer ganz in die Schweiz käme. Van der Geest wurde 1973 eine Anstellung am Diakoniewerk Neumünster bei Zürich angeboten, um dort ausschliesslich CPT-Kurse anzubieten. Später waren seine Kurse auf Boldern angesiedelt.

Andere Angebote gab es auch. So etwa lernte Ruedi Albisser CPT direkt in den USA kennen und bot ab 1978 in Luzern Kurse an. Ebenso wirkten Dorothee Hoch in Basel, Klaus Völlmin in Baden und andere mit. Doch Hans van der Geest war der Stern, der die Vielen anzog. Die CPT-Kommission begleitete die Arbeit wie eine Kirchenpflege. Ein internationaler Ausbildungsrat sorgte für die qualifizierte Ausbildung und Prüfung von weiteren Supervisorinnen und Supervisoren, Kursleitenden. Das war weise. Denn als Anfang der neunziger Jahre Hans van der Geest seine Arbeit für CPT niederlegte, ging die Sache weiter. Es entschloss sich eine Vierergruppe, zusammen mit der CPT-Kommission die Kursarbeit nahtlos fortzusetzen. Als CPT-Beauftragter wirkte der Schreibende, ab 1996 in einer Anstellung. Der Übergang von der Pionierzeit in eine erste Konsolidierungsphase war geschafft. Heute bieten elf Kolleginnen und Kollegen die Kurse an. Vier weitere sind in Ausbildung.

Trägerschaft

Aus der ursprünglichen CPT-Kommission wurde die SAK-Seelsorgeausbildungskommission und später

die AWS-Kommission für Aus- und Weiterbildung in Seelsorge. Sehr bald wurde sie eine Kommission im Rahmen der Deutschschweizerischen Kirchenkonferenz und damit der reformierten Kirchen. Ganz bewusst trug die katholische Kirche seit jeher mit einem Sitz in den früheren Kommissionen bei, seit ein paar Jahren zu gleichen Teilen auch finanziell.

In den letzten zwanzig Jahren fanden nach und nach neben CPT weitere Verfahren Platz. Die Absicht war, dass dadurch für Interessierte vergleichbare Eckwerte in Sachen Zulassung, Finanzierung, Zielgruppen, Levels, inhaltlichen Ansprüchen und Ethik geschaffen würden. Es sind dies die SSMV – Seelsorge im Straf- und Massnahmenvollzug, die SYSA – Systemische Seelsorge, die AKHS – Seelsorge im Kranken- und Altersheim sowie LOS – Lösungsorientierte Seelsorge. Auch die sog. BUB – Besuchen und Begleiten ist unter dem Dach der AWS. Es handelt sich um ein Angebot für jene, die die Voraussetzungen eines Hochschul- oder adäquaten Abschlusses nicht mitbringen, aber Seelsorgeausbildung vor allem in der Freiwilligenarbeit brauchen. Die Organisation der AWS liegt heute in Bern, nach Boldern, Bern und Baselland.

Grundausbildung und Setting

Die Grundausbildung umfasst im hiesigen Angebot insgesamt dreizehn Kurswochen, aufgeteilt in zumindest drei Teile, manchmal in mehrere. Die in den USA anfänglich üblichen Quarters, dreimonatige Kurse am Stück, sind bei uns nicht umsetzbar. Dazu wurde und würde kaum jemand mehr freigestellt.

Die Module finden in einem Wochenkurs (Modul A-1) und in zwei Sechswochenkursen (Modul A-2) statt. Manchmal sind vorerst nur zwei Teile möglich. Es ist bereits sinnvoll und gewinnbringend, die ersten beiden Teile zu besuchen. Vielleicht lässt sich später eine weitere Sequenz in die Arbeit einbauen. Es erfolgt eine Kursbestätigung für jeden einzelnen Teil.

Die Leitungspare wechseln von Kurs zu Kurs, je Kurs bleibt die Leitung konstant. Das ist Absicht und für eine professionelle Begleitung unverzichtbar. Weitere Dozenten und Fachleute für spezielle Thematiken werden punktuell von auswärts zugezogen. Das Prinzip der Doppelleitung erhöht zwar die Kosten. Doch ist auch dies wesentlich, weil eine anspruchsvolle Kursleitung der Ergänzung, der gegenseitigen Kontrolle und der den Prozess täglich begleitenden Besprechung bedarf.

In den drei Teilen ist die Kursgruppe je Kurs ebenfalls gleichbleibend. Es sind meistens acht bis

CLINICAL
PASTORAL
TRAINING

Christoph Weber ist reformierter Pfarrer, Supervisor und Kursleiter CPT. Er lebt als Pensionierter in Sissach.

CLINICAL
PASTORAL
TRAINING

zehn Teilnehmende. So kommt jemand im Kurs mit einer bestimmten Gruppe zusammen, was Vertrauen, Klarheit und Aufbau ermöglicht. Doch im nächsten Kurs ist es wieder eine neue Zusammensetzung, was die Flexibilität und jeweils einen Neustart ermöglicht.

Die drei Kursformen

Der Wochenkurs ist oft ein thematischer Kurs. Zudem dient er den Teilnehmenden als Einstieg, auch um zu sehen, ob der CPT-Weg für einen gangbar ist. Von daher ist ein Wochenkurs und ein Informationstag Voraussetzung. Der Sechswochenkurs, auch Block-Kurs genannt, findet an einem Spital, einer Klinik oder einem Kursort in der Nähe statt. Dabei ist es System, dass die Teilnehmenden am betreffenden Spital Kranke besuchen, im Auftrag der dortigen Spitalseelsorge und in Absprache mit der Spitalleitung. Zeitnah werden aufgetauchte Fragen und Schwierigkeiten mit schriftlichen Verbatims, Gesprächsaufzeichnungen oder mündlichen Fallbesprechungen in der Gruppe angesehen. Die weiteren Kurseinheiten werden um diese zwei oder drei wöchentlichen Besuchszeiten herum platziert. Der sog. fraktionierte Kurs dauert ebenfalls sechs Wochen. Hier sind die Wochen aufgeteilt in zwei oder drei Teile am Stück oder auf vier einzelne Wochen an einem Kursort mit tageweise Aktivitäten im Umfang von zwei weiteren Wochen in der eigenen Gemeinde, Pfarrei oder im Arbeitsfeld eines anderen Kursteilnehmenden, sowie der Einzelsupervision.

Ob ein Block-Kurs oder ein fraktionierter besser ist? In meinen Augen ist es der Block-Kurs, da ich diesen besser kenne und es dabei auf die Möglichkeiten der Interessierten ankommt. Ein Block-Kurs bringt in Gruppe und Lernen eine intensive Dynamik, fernab des Alltags. Dabei sind heute die Wochenenden kursfrei. Danach ist die intensive Kurs-Erfahrung vom Berufsalltag jedoch eher gefährdet. Demgegenüber sind die Erfahrungen in fraktionierten Kursen, verteilt über ein Jahr, näher am Alltag und eher geeignet, etwas aus dem Kurs in der Praxis zu Hause auszutesten. Die Dynamik der Gruppe bleibt dagegen in einzelnen Wochen eine andere als in sechs zusammenhängenden Wochen. Meistens entscheiden der Berufsalltag (und die Lebensform), was jemandem möglich ist.

Bologna-Abschlüsse¹

Manche Seelsorgende möchte die Zusatzausbildung mit einem Bologna-Abschluss vorsehen. Dies wurde durch die Vorarbeit und Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät Bern und heute auch mit der Theologischen Hochschule Chur möglich. Man mag «Bologna» hinterfragen. Dennoch ist es sinnvoll, diesen Trend gut zu gestalten. Wie im ersten Teil dieses Beitrags ausführlich beschrieben, ist

der Gewinn eines CPT-Kurses in der Reifung und Befähigung der eigenen Person zu finden. Obwohl Diplome wenig bis nichts aussagen können, scheint ein Bologna-Abschluss mindestens aus zwei Gründen gerechtfertigt zu sein. Wer will dem wehren, der Eifer und Lust hat, sich in einem speziellen Gebiet der Seelsorge und der Pastoralpsychologie zu vertiefen? Eine vertiefte Reflexion der Praxis und ein Kennenlernen neuerer Ansätze liegen als Gewinn auf der Hand. Zum ändern macht es Sinn, wenn jemand sich in einer Ausbildung vergleichen lassen muss, etwa in der Spitalseelsorge. In manchen Institutionen sind immer mehr Fachleute mit einem Bologna-Abschluss unterwegs. Da wird verständlich, wenn Seelsorgende auch mit einem CAS oder DAS daherkommen wollen. Den Kranken hilft dies zwar nicht direkt, doch es fördert die Einbindung und die Wahrnehmung des Seelsorgenden im betreffenden System, was schliesslich auch den Kranken zugutekommt. Zum Schluss folgen einige Hinweise auf die Ethik, die Religiosität und auf zwei starke Pferde im Stall CPT.

Ethik

Selbstverständlich ist die Berufsethik Inhalt in unseren Seelsorgekursen. Die entsprechende Haltung haben wir Kursleitenden uns vor einigen Jahren mit der Erarbeitung von berufsethischen Richtlinien angeeignet. Das betrifft zunächst unseren Umgang als Leitende mit den Teilnehmenden und untereinander. Es ist eine Haltung der Wertschätzung der anderen und eine immer neu überprüfte Garantie, die religiöse, ideologische und sexuelle Integrität aller zu achten und zu wahren. Dies verlangen wir mit einer ethischen Vereinbarung von den Teilnehmenden untereinander und uns Leitenden gegenüber. Sie beinhaltet zum Beispiel, dass gemachte Erfahrungen in dieser Gruppe «bleiben». Wir Leitenden geben gegenüber Behörden keine Auskunft. Denn wer im Kursverlauf immer denken muss, dass das alles einmal der Kirchenrat oder die Pfarrwahlkommission erfahren könnte, macht kaum entscheidenden Schritte. Zwar geben wir unsere Eindrücke individuell in einem Bericht ab. Für Behörden gilt die Kursbestätigung. Will ein Teilnehmender mehr weitergeben, muss dies eine Ausnahme und vorab genau besprochen sein.

Religiosität

Zu Beginn der CPT-Bewegung in den 68er-Jahren war Religiosität ein Thema, das etwas in einer Schattenecke lag. Es war klar, wie man zu glauben hatte und dass man mit den 68ern genau dies massiv hinterfragte. Mit der Zeit wurde das Sprechen über die Religiosität wieder ungezwungener. Dürre Zeiten im Glauben, eigene Zweifel und Phasen des Unglaubens – darüber lernten wir zu sprechen. Heute kommt das

¹ Das Bologna-Modell führt bei uns Kursmodule (A) und universitäre Module (B) zusammen. Folgendermassen sehen die Abschlüsse des Bologna-Weges aus:
Zertifikat (CAS): Dazu braucht es einen Wochenkurs CPT (Modul A-1) und einen langen Kurs (Modul A-2), ergänzt mit einem universitären Zusatzmodul (B-Modul) zu vier Tagen in Bern oder Chur.
Diplom (DAS): ein Wochenkurs CPT (Modul A-1) und zwei lange Kurse (Modul A-2), ergänzt mit einem universitären Zusatzmodul (B-Modul) zu acht Tagen und einer Diplomarbeit.
Master (MAS): Der Master in Seelsorge und Pastoralpsychologie kann in Absprache mit der Programmleitung auf dem Diplom aufbauend erreicht werden.

Thema wie oben beschrieben an diversen Stellen vor. Dabei haben es Fundamentalismus und Atheismus schwer, was einleuchtend ist. Dazwischen liegt eine grosse und offene Bandbreite. Für sie steht jede unserer drei Landeskirchen ein. Mich interessiert weniger, ob jemand so glaubt wie ich, sondern wo sein Feuer der Theologie in Theorie und Praxis brennt. Da habe ich schon berührende Erkenntnisse über schöne Andersartigkeit erlebt und mit-erlebt.

Zwei starke Pferde im Stall

Es mag vermessen sein, zwei der vielen Methoden hervorzuheben. Das Bibliodrama, die Theorie-Inputs oder die Feedback-Kultur hätten es ebenso verdient. Doch sind die Besprechung von Seelsorgesituationen mit schriftlichen Protokollen und die tägliche Grundeinheit mit dem Freien Gruppengespräch von Anfang an eine Marke von CPT gewesen und bis heute geblieben. Die Arbeit mit Gesprächsprotokollen, heute vielfach kopiert, ist der Versuch, etwas von der erfahrenen Praxis in die Gruppensupervision zu holen. Dies gelingt auch mit Fallbesprechungen, genauer mit Verbatims.

Verbatims

Selbstverständlich entsprechen diese nie der Wirklichkeit, aber sie zeigen die Frage, die Unsicherheit der Seelsorgerin, des Seelsorgers im Gespräch mit jemandem, einem Paar oder einer Gruppe. Zwar ist die Person des Gegenübers wichtig, seine Situation, seine Biografie, allenfalls auch seine Krankheit. Der Verlauf ist wichtig, ebenso das System und das Milieu, in dem ein Mensch lebt. Wesentlicher noch und im Vordergrund ist die Sicht auf den Seelsorgenden, die Seelsorgende. Was erlebt sie, wie fühlt sie sich, was vermeidet sie, was gelingt ihr? Hin und wieder ist es angebracht, begründet zu zeigen, dass etwas so nicht weiterführt oder falsch ist. Mehrheitlich suchen wir Gelingendes und suchen zu verstehen, warum etwas schwierig wurde, wie der andere zu einer Lösung findet. Die Protokolle gelten als geschützte Daten – so

viel wie nötig, so wenig wie möglich. Ausdrücklich erlaubt das Zivilgesetzbuch diese Arbeit zu Lernzwecken im Abschnitt über das Berufsgeheimnis.

Freies Gruppengespräch

Das freie Gruppengespräch wurde schon die «Hohe Schule» des CPT-Kurses genannt. Bei der Vielfalt der Methoden, die in der Regel alle 90 Minuten wechseln, ist diese Morgen-Einheit eine Art tägliche Basis und Raum für alles Anstehende. Es sind Gruppengespräche mit je nachdem enthaltsamer und gleichwohl immer schützender Beteiligung der Leitenden. Diese geben selber kein Thema vor, ausser wenn es der Kursverlauf eindeutig erfordert und besprochen ist, etwa bei Konfliktgesprächen. Insofern sind diese Gespräche «frei». Seelsorgende sind es von der universitären Ausbildung und vom Berufsalltag nicht gewohnt, selber und gemeinsam zu schauen, was nun dran ist, thematisch, persönlich, gruppodynamisch. Achtsam mit sich, seinem Ergehen, seinen Gefühlen und Gedanken umzugehen, und ebenso umsichtig auf die anderen zu achten, das will gelernt sein. Manche mögen diese Einheit zunächst weniger gern, doch die freien Gruppengespräche werden immer wieder als innerer Kern der Ausbildung erlebt. Sie brauchen Energie, Offenheit, und schenken viel. Mit dem Verlauf des Kurses werden sie zur Seelsorge an Seelsorgenden, zunächst durch die Leitenden, dann aber deutlich auch durch die anderen Seelsorgenden, Brüder und Schwestern. Damit erfahren Seelsorgende an sich selber Seelsorge und lernen Seelsorge wie von der anderen Seite her.

So viel in erzählendem Stil zu meiner Überzeugung, dass und wie eine CPT-Weiterbildung viel bringt. Sicher sind meine Kolleginnen und Kollegen vom CPT bereit zu einem persönlichen Gespräch mit Interessierten. Johannes Utters ist zurzeit der CPT-Beauftragte, also die erste Ansprechperson. Genaues und Aktuelles findet sich unter www.cpt-seelsorge.ch

Christoph Weber

BIBLIODRAMA ALS SEELSORGE

Obwohl das Buch aus der Bibliodrama-Arbeit und für sie entstanden ist, ist das hier vorgestellte ein Praxisbuch für die Seelsorge.¹ Die Reflexion konkreter seelsorgerlicher Interventionen und Begleitungen zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch, das weit über die Bibliodrama-Szene hinaus von Interesse ist, auch weit über die aktuelle Berufsgruppe der Seelsorgenden.

Im besonderen Praxisteil des Buches finden sich denn auch bibliodramatische Kleinformen für

den Einsatz in Gruppen quer durch die verschiedenen kirchlichen Praxisfelder von Kirchenpflege, Pfarreirat, Liturgiegruppen, Elternabenden und weiteren.

«Bibliodrama als Seelsorge» bietet wichtige Impulse, um Seelsorge so gestalten zu können, wie sie heutigen Menschen entspricht: «auf Augenhöhe, in gegenseitiger Abhängigkeit» entsprechend der seelsorgerlichen Grundhaltung mit ihrem Leitsatz: «Ausserhalb von Beziehung kein Heil».

CLINICAL
PASTORAL
TRAINING

BIBLIODRAMA

BIBLIODRAMA

Peter Zürn ist Präsident des Vereins Bibliodrama und Seelsorge.

¹ Nicolaas Derksen, Claudia Mennen, Sabine Tscherner, Bibliodrama als Seelsorge. Im Spiel mit dunklen Gottesbildern. Ein Praxisbuch, Schwabenverlag Ostfildern 2016, 192 Seiten, ISBN 978-3-7966-1695-2.

Praxisbuch für Bibliodrama

In das Buch eingeflossen ist die Erfahrung von 35 Jahren Bibliodrama-Spielen des Autors und der beiden Autorinnen. 14 Spielerfahrungen mit biblischen Texten werden ausführlich vorgestellt und reflektiert. Manchmal handelt es sich um die verdichtete Reflexion mehrerer Spiele. Dazu kommt der kursorische Durchgang durch Erfahrungen mit den Lesungstexten in der Osternacht nach der Leseordnung der Römisch-Katholischen Kirche.

Zu mehr als 25 Bibeltexten sind die Raumaufteilungen grafisch übersichtlich gestaltet abgedruckt, als Anregung zur kreativen Weiterverwendung. Im Klappentext des vorderen Einbands sind die einzelnen Schritte eines Bibliodramas nach der Wislikofer Schule abgedruckt. Mit dem Buch in der Hand lässt sich spielen und leiten.

Umgang mit dunklen Gottesbildern

Das Buch wagt sich an Bibeltexte, an Gottesbilder und an Erfahrungen, die kirchlich und gesellschaftlich eher verdrängt und in den Hintergrund geschoben werden: Gewalt, Schuld, Gericht. Der Preis für die Verdrängung ist die Halbierung der Wirklichkeit. Dagegen setzt «Bibliodrama als Seelsorge» den mutigen Zugang zum Gericht als Heilserfahrung, zu Schuld und Sünde, die nur verwandelt werden können, wenn sie auf den Tisch kommen, zu Gewalt als Teil unserer Wirklichkeit und als Ausdruck der Leidenschaft Gottes für Gerechtigkeit.

Wer Theologie treibt und dabei in der einen Hand die Bibel und in der anderen die Tageszeitung

oder das Smartphone hält, kommt an der Wirklichkeit nicht vorbei – oder eben nur um den Preis ihrer Verzerrung und der Unglaubwürdigkeit. Beides zu verhindern, ist Anspruch zeitgemässer Seelsorge.

Für die Entwicklung eines erwachsenen Glaubens

Immer wieder wird in «Bibliodrama als Seelsorge» von Menschen und ihren Glaubenserfahrungen erzählt. Sehr berührende und ehrliche Erfahrungen, in denen die Bibelgeschichte und die Lebensgeschichte durchlässig füreinander werden. Es ist das Ringen um den ganz persönlichen Weg zu einem erwachsenen Glauben zu spüren, der sich nicht mit Formeln abspeisen lässt und sich ebenso den eigenen Umwegen, Irrwegen und den Gefühlen stellt, die ein solches Ringen auslöst. Zu einem geringeren Preis ist authentische Entwicklung nicht zu haben.

Bei aller Wertschätzung bleibt eines kritisch anzumerken: Das Buch ist ein Werk zweier Autorinnen und eines Autors. In den einzelnen Kapiteln spricht aber immer wieder ein «Ich» von eigenen Erfahrungen. Dass dieses «Ich» nicht genau zugeordnet wird, sorgt zwischendurch für einige Irritation. Wer wie der Rezensent und viele andere mit Nico Derksen, Claudia Mennen und Sabine Tscherner gut bekannt ist, hört jeweils die eine oder den anderen sprechen.

Ich achte das Bedürfnis, ein gemeinsames Buch zu schreiben, aber die Irritation, die sich beim Lesen ergibt, soll doch angezeigt werden.

Peter Zürn

RAUMPLANUNG, BIBLIODRAMA UND GESTALTUNG VON SEELSORGE

Raumplanung spielt in der Schweizer Politik eine wichtige Rolle. Es geht darum, wie wir als Gesellschaft mit dem knappen vorhandenen Siedlungsraum umgehen. Die Frage, ob die Zahl von Zweitwohnungen in Feriengebieten begrenzt werden soll, weil viele von ihnen das Jahr über leer stehen, wurde erst vor kurzem in einer Volksabstimmung entschieden. Raumplanung spielt auch im Bibliodrama eine wichtige Rolle. Mit dem grossen Vorteil, dass der vorhandene Raum nicht knapp, sondern unendlich weit ist. Aber wie soll er gestaltet werden?

Die Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge hat diese Frage ins Zentrum eines internationalen Symposions gestellt, das vom 26. bis 28. Mai 2016 in der Propstei Wislikofen

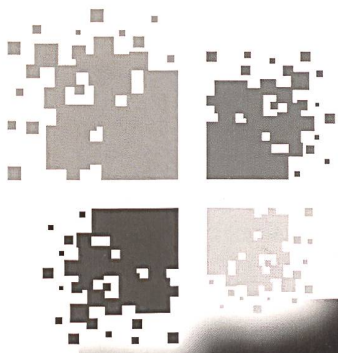
stattfand. Mit dem Titel «Ach, Gott ist an diesem Ort und ich wusste es nicht» wurde die Frage nach dem Raum zur Frage nach der Möglichkeit von Gottesbegegnung im Raum.

Wie nebenbei, aber keineswegs ungeplant, füllte sich der Raum von Bibliodrama als Seelsorge beim Symposium durch das Knüpfen und Weiterverknüpfen eines Netzwerkes. Die über 50 Teilnehmenden aus den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz, aus den Bibliodramazentren Nijmegen, Vallendar, München, Rottenburg-Stuttgart, Freiburg i. Brsg. und Wislikofen knüpften intensive Verbindungen. Frauen und Männer aus den Anfangszeiten der Bewegung in den 80er-Jahren verbanden sich mit Absolventen und Absolventinnen der jüngsten Ausbildungen der Wislikofer Schule und machten so Bibliodrama auch als generationen-

RAUMPLANUNG UND BIBLIODRAMA

Dr. Claudia Mennen ist Leiterin der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge.

Der Theologe und Pädagoge Peter Zürn ist Präsident des Vereins Bibliodrama und Seelsorge.



EDITORIAL



Bischof Paul Hinder lobt das Engagement der Gläubigen in den Emiraten. | © 2016 zVg

«Bleiben christliche Werte, wenn die Religion nicht gepflegt wird?»

Der Schweizer Kapuziner Paul Hinder ist Bischof in Arabien. Im Interview mit kath.ch erzählt er vom Leben einer christlichen Minderheit in einem muslimischen Land, er gibt seiner Sorge über ein zunehmend säkulares Europa Ausdruck und nimmt Stellung zu Islamophobie und Handschlag-Debatte in der Schweiz.

Sylvia Stam

Wie lebt eine christliche Minderheit in einem Land mit muslimischer Mehrheit?

Paul Hinder: 85 Prozent der Bevölkerung in den Arabischen Emiraten sind Ausländer. Die Christen machen etwa 10 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Sie sind wie alle Ausländer auf begrenzte Zeit und zum Arbeiten da. Ein Visum wird für maximal drei Jahre erteilt und muss immer wieder erneuert werden.

Wie frei können Christen ihre Religion leben?

Hinder: In den Emiraten und in Oman gibt es Religionsfreiheit, allerdings mit Einschränkungen. Man kann zum Beispiel

nicht irgendwo im Freien einen Gottesdienst feiern. Platzmangel ist bei uns ein häufiges Problem: In den Vereinigten Arabischen Emiraten gibt es acht Pfarreien für nahezu eine Million Katholiken. Da wären wir manchmal sehr froh, irgendwo ein Lokal mieten zu können. Aber das ist nicht so leicht.

Die Gläubigen besuchen die Kirche oft?

Hinder: Ja. Die neue Paulus-Kirche in Musafah Abu Dhabi hat etwa 1400 Plätze. Als wir da den ersten Jahrestag der Kirchenweihe feierten, war die Kirche voll, und draussen standen noch 500 Menschen.

Was zeichnet Ihre Migrantenkirche sonst noch aus?

Hinder: Erfreulich sind sicherlich das grosse Engagement und die religiöse Praxis der Gläubigen. Mir sagen Bischöfe der Heimatländer unserer Gläubigen, dass die Leute bei uns aktiver seien als in ihrer Heimat. Der Glaube ist für sie ein Stück Heimat. In der muslimisch geprägten Diaspora wird vielleicht etwas reaktiviert, was sonst nicht im gleichen Ausmass da wäre.

Verschieden hohe Latten für Christen und Muslime

Die vom Bund eingesetzte Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI) musste sich mit einem äusserst delikaten Fall auseinandersetzen. Die SRF-Satiriker Viktor Giacobbo und Mike Müller hatten sich über die Hostie lustig gemacht.

Die UBI stützte in ihrem Entscheid die beiden Humoristen und verwies dabei auf die dynamische Entwicklung in Glaubensfragen, welche in der Gesellschaft zu beobachten sei. In der Verhandlung der UBI wurde auf leere Kirchenbänke verwiesen. Zudem glaubten viele Katholiken nicht mehr an die Realpräsenz Christi in Brot und Wein nach der Feier der Eucharistie.

Es fiel auch der Verweis auf Satire im muslimischen Umfeld. Und da muss man aufhorchen. An der Verhandlung wurde suggeriert, das Satiriker-Duo Giacobbo-Müller habe mit seiner Hostien-Verballhornung lediglich einen kleinen Teil der Katholiken verletzt. Das sei bei der Dynamik, welcher die heutige Gesellschaft in Glaubensfragen unterworfen sei, hinnehmbar.

Die Kirchen mögen sich leeren. Es kann sein, dass der Glaube der Katholiken verdunstet, wie der Schweizer Kardinal Kurt Koch, damals noch Bischof in Solothurn, sagte. Und dass darum Satire über Katholiken statthaft ist. Und dass darum das Duo Giacobbo-Müller ohne Rüge davonkommt.

Andererseits zeigen verschiedene Glaubensgemeinschaften verstärkt Präsenz in der Schweiz. Was wäre geschehen, wenn sich das Duo über einen zentralen Glaubensinhalt des Islam lustig gemacht und dabei in der Sendung eine Mohammed-Karikatur gezeigt hätte? Der Islam zeigt heute eine grosse Dynamik in Europa. Die UBI hätte dann vermutlich den Fall als «erheblich» eingestuft. **Georges Scherrer**

Notker Wolf. – Der Abtprimas der Benediktiner weltweit, Notker Wolf, zieht sich für seinen Ruhestand in sein Heimatkloster, die Erzabtei Sankt Ottilien östlich von München, zurück. Als Chef der Benediktiner residierte Wolf in Rom, wo er der Abtei Sant'Anselmo auf dem Aventin-Hügel vorstand. Wolfs Amtszeit endet am 9. September.

Karl Wallner. – Der bekannte österreichische Zisterziensermönch und Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz bei Wien hielt am 28. August in der Churer Kathedrale einen Vortrag zur göttlichen Barmherzigkeit. Dies im Rahmen der Wallfahrt des Bistums Chur zum Jahr der Barmherzigkeit.

Bischof Charles Morerod. – Der Westschweizer Bischof hat sich der Vereinigung «Solidarité sans frontières» (Solidarität ohne Grenzen) angeschlossen, um die Ausweisung eines afghanischen Asylsuchenden zu verhindern, der zum Christentum konvertiert ist. Der Bischof sei von der ehrlichen Absicht der Konversion überzeugt, hiess es aus dem Bistum.

Sabine Rüthemann. – Die Kommunikationsbeauftragte des Bistums St. Gallen hörte sich das Kirchenglockenkonzert in St. Gallen am 21. August an. Es habe viele Menschen mobilisiert, sagte sie. «Zusammenklang» hatten die Komponistin Natalija Marchenko Frei und der Tuba-Profi Karl Schimke entwickelt. 118 Kirchenglocken auf 29 Kirchtürmen erklangen.

Miriam Behrens. – Der Vernehmungsraum, in dem das Schweizer Grenzwachtkorps in Chiasso entscheidet, wer ins Asylverfahren überführt wird und wer nach Italien zurückmuss, sei eine «Black Box», sagt Behrens im Gespräch mit kath.ch. Die Direktorin der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) war in Chiasso und Como.

Christian Levrat. – Der Präsident der SP Schweiz fordert in der «Sonntagszeitung» (21. August), die Schweiz müsse über die Anerkennung des Islam nachdenken. Und die Kantone sollten ein Burkaverbot aufstellen können.

In der Schweiz begegnet Muslimen Ablehnung seitens der Einheimischen. Gibt es in den Emiraten etwas Vergleichbares?

Hinder: Das könnte ich so nicht sagen. Unser Rechtsstatus ist allerdings begrenzt. Wenn jemand sich in der Gesellschaft unpassend verhält, wenn er beispielsweise die Bibel verteilt und Gläubige abwerben möchte, wird er des Landes verwiesen. Die Einheimischen fühlen sich sicher, weil sie wissen, dass die Ausländer nicht allzu viel riskieren können. Auch ich hätte manchmal einiges zu sagen, aber das vergeht einem, weil man weiss, was auf dem Spiel steht.

Im Zusammenhang mit der Angst vor einem Erstarken des Islam in Europa haben Sie einmal gesagt: «Das Problem ist nicht die vermeintliche Stärke des Islam, sondern die Schwäche des Christentums in Europa.»

Hinder: Die Lösung ist nicht, den Islam zu bekämpfen, sondern die Europäer müssen sich die Frage nach ihren Wurzeln stellen. Dazu gehört eine 2000-jährige christliche Geschichte. Dieses Erbe ist nicht einfach in Granit gehauen, sondern es kann verdunsten.

Aber gehören denn säkulare Werte wie Solidarität oder Gewaltfreiheit nicht auch zu diesen Wurzeln?

Hinder: Doch, aber können solche Werte bleiben, wenn die Religion, die sie hervorgebracht hat, nicht weiter gepflegt wird? Man kann einen Acker eine Weile brachliegen lassen. Aber es kommt eine Zeit, wo ein Urwald entsteht, wenn man ihn nicht pflegt.

Wäre Ihnen ein islamisches Europa lieber als ein religionsloses, wie Sie im Buch sagen?

Hinder: Ich habe dabei einen positiven Islam vor Augen. Mir ist eine Gesellschaft lieber, in der Religion, egal welche, mit

einer positiven Konnotation gelebt wird, als eine religionslose.

Welche positiven Werte verbinden Sie mit dem Islam?

Hinder: Der Islam hat einen ganzen Gürtel von Marokko bis China kulturell geprägt. Dadurch schuf er eine Grundsolidarität. Ein Muslim war für den anderen primär ein Bruder oder eine Schwester. Leider wird das nun durch die Radikalismen, die jetzt aufgebrochen sind, gestört.

Was sagen Sie zur Handschlag-Debatte, die hier kürzlich hohe Wellen schlug?

Hinder: Wo ich lebe, weiss ich genau, dass man einer muslimischen Frau die Hand nicht gibt, ausser wenn sie sie selber ausstreckt. Wenn ich diese Regeln des Muslims verletze, werde ich rechtsbrüchig innerhalb der Gesellschaft, und das kann Konsequenzen für mich haben.

In Therwil ist die Rechtslage anders. Ich habe Verständnis für die Position der Lehrerin, dass man einen Händedruck im Alltag durchsetzen soll. Die Frage ist aber, ob man ihn erzwingen soll. Das könnte längerfristig einen negativen Effekt bei den Muslimen haben. Manchmal muss man vielleicht etwas tolerieren, solange es nicht Mode wird.

Was sagen Sie Schweizerinnen und Schweizern, die Angst vor dem Islam haben?

Hinder: Ich verstehe, dass es Ängste geben kann gegenüber dem Fremden, gegenüber einer ungewohnten Form von Religion. Die Verunsicherung halte ich für umso grösser, je unsicherer man in seiner eigenen religiösen Position ist. Überwinden lässt sich die Angst am besten, indem man Menschen kennen lernt. (sys)

Paul Hinder/Simon Biallowons: Als Bischof in Arabien, Herder 2016.

Mehrheit der Schweizer ist für nationales Burka-Verbot

71 Prozent der Schweizer Bevölkerung befürworten ein nationales Verhüllungsverbot. Dies geht aus einer Umfrage von «Sonntagszeitung» und «Dimanche Matin» hervor.

Die Zustimmung sei etwa gleich hoch in der deutsch- und in der französischsprachigen Schweiz, meldet die «Sonntagszeitung» am 28. August. Im Tessin, wo ein kantonales Verhüllungsverbot seit 1. Juli in Kraft ist, stünden 85 Prozent hinter diesem Gesetz.

Laut Zeitung geht die Zustimmung zum nationalen Verhüllungsverbot quer durch alle Parteien. In der SP würden 47 Prozent, in der CVP 75 Prozent, in der FDP 73 und in der SVP 96 Prozent für das Verbot stimmen, für das derzeit noch Unterschriften gesammelt werden. Einzig die Grünen seien klar dagegen. Auch zehn Regierungsräte sprächen sich für ein Verhüllungsverbot aus.

Für die Umfrage wurden 15 800 Stimmberechtigte an zwei Tagen im August online befragt. (sys)



Satiresendung Jacobbo/Müller mit Mike Müller (l.) und Viktor Jacobbo. | © SRF/Nici Jost

Die Beschwerdeinstanz deckt Jacobbo/Müllers Hostien-Sketch

Im Februar machten sich die Satiriker Viktor Jacobbo und Mike Müller in einer Fernsehsendung über die Wandlung der Hostie im katholischen Gottesdienst lustig. Dagegen wurde Beschwerde erhoben. Die Unabhängige Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen (UBI) wies diese an ihrer Verhandlung am 25. August in Aarau ab und verwies dabei auf die dynamische Entwicklung der Glaubensinhalte.

Georges Scherrer

Die UBI-Mitglieder stützen ihren Entscheid nicht auf emotionale, sondern auf rechtliche Überlegungen ab. Ein Mitglied stellte sich hinter die Beschwerdeführer, sechs stimmten gegen diese. Zudem, hiess es an der Verhandlung, habe sich nicht die gesamte Sendung gegen die Kirche gerichtet, sondern nur ein Ausschnitt daraus.

Die Beschwerdeführer bedauerten nach der Verhandlung gegenüber kath.ch den Entscheid. Für Katholiken, orthodoxe Christen und Lutheraner gehöre die reale Gegenwart Christi in der Hostie nach den Wandlungsworten im Gottesdienst zum zentralen Glaubensinhalt.

Bedauern und Unverständnis

Dass gemäss der UBI die Hostie als «vegetarisches Zeug» bezeichnet werden dürfe, wurde von den Beschwerdeführern mit grossem Bedauern und Unverständnis zur Kenntnis genommen. Damit werde in der Schweiz die in Fragen des gegenseitigen religiösen Respektes bislang hochgehaltene Sensibilität geschwächt. Die Beschwerdeführer behalten sich vor, gegebenenfalls den Entscheid ans Bundes-

gericht zu ziehen. Man warte die schriftliche Begründung ab.

In der Sendung vom vergangenen 14. Februar setzten die beiden TV-Satiriker Viktor Jacobbo und Mike Müller die Hostie in Zusammenhang zu einem Tanzverbot im Aargau. Dabei wurde die Hostie zwar nicht als solche genannt, sondern als «kleine essbare Dinger» bezeichnet. In der Sendung fiel der Satz: «Ja also, ich als atheistischer Fleischfresser finde, die einen sollen tanzen, so lange sie wollen, und die anderen können ihr vegetarisches Zeug in der Messe essen und dabei ihre fleischlichen Gelüste entwickeln.»

Gegen diese Passage erhoben Zuschauer eine Beschwerde bei der Ombudsstelle der SRG.

Ombudsstelle stützte Beschwerde

Die Ombudsstelle hielt in einem Papier im April fest, die Satire-Sendung habe mit Wortspielen zur Eucharistiefeier den programmrechtlich gebotenen Schutz von religiösen Gefühlen verletzt und gegen das kulturelle Mandat der SRG verstossen. Daraufhin lancierte die Organisation «Jugend und Familie/IG Familie 3plus» unter ihrer Präsidentin Käthi Kaufmann-Eggler eine Popularbeschwerde. Über diese hatte die UBI am 25. August zu befinden.

Die UBI setzt sich aus neun nebenamtlich tätigen Mitgliedern zusammen, die vom Bundesrat gewählt werden. Zu ihnen gehören Juristen und Vertreter der Medien. Präsident ist der Churer Rechtsanwalt Vincent Augustin. Die UBI überprüft, ob in der Medienarbeit einschlägige Bestimmungen des nationalen und des internationalen Rechts verletzt wurden. Bei der Verhandlung über die Satiresendung waren sieben UBI-Mitglieder beteiligt.

KURZ&KNAPP

Erdbeben. – Das starke Erdbeben, das in Mittelitalien mehr als 290 Menschen das Leben gekostet hat, zwingt die Mönche des Priorats Norcia in der Geburtsstadt des «Mönchsvaters» Benedikt von Nursia (480–547) zum Verlassen ihres Klosters. Wegen der schweren Schäden an Kirche und Kloster siedelten sie nach Rom um.

Solidarität. – Der Bischof von Lugano begrüsst eine Solidaritätsinitiative der Muslime im Tessin. Samir Radouan Jellasi, Imam der Lega Musulmani Ticino in Lugano, hat die Muslime aufgerufen, an den christlichen Gottesdiensten vom 27. und 28. August mit einer stillen Präsenz ein Zeichen gegen den Terror zu setzen.

Burkiniverbot. – Aufgrund des an vielen französischen Stränden geltenden Burkiniverbots weichen Muslime an grenznahe italienische Küsten aus. Im ligurischen Alassio waren nach Angaben der italienischen Tageszeitung «La Stampa» (23. August) deutlich mehr Badende im Burkini an den Stränden als sonst. Das Oberste Verwaltungsgericht in Paris hat am 27. August das Burkini-Verbot in der südfranzösischen Gemeinde Villeneuve-Loubet für ungültig erklärt. Das Verbot stelle eine Verletzung von Grundfreiheiten dar, urteilte das Verwaltungsgericht. Laut den französischen Medien könnte der Gerichtsentscheid auch auf andere Gemeinden angewandt werden.

Kirchenasyl. – Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat mit «Zufluchtsraum Kirche» am 25. August eine «Entscheidungshilfe» zum Kirchenasyl veröffentlicht. Die Schrift soll Kirchgemeinden «in ihrer Urteilsfindung» unterstützen.

Eintrittsgebühr. – Gruppen, welche die reformierte Kirche Fraumünster in Zürich besichtigen möchten, zahlen neu zwei Franken pro Person. Einzelpersonen werden zum Kauf einer zweifränkigen Informationsbroschüre aufgefordert. Eine solche Eintrittsgebühr ist in bekannten katholischen Kirchen der Schweiz nicht vorgesehen, heisst es bei der Klosterkirche Einsiedeln, der Kathedrale St. Gallen, der Luzerner Hofkirche und der Jesuitenkirche Luzern auf Anfrage.

DIE ZAHL

14 Millionen. – Der Vatikan meldet mehr als 14 Millionen Pilger zum Heiligen Jahr. Bis am 23. August wurden genau 14 202 277 Pilger gezählt. Ende April waren erst gut fünf Millionen registriert worden.

15 000. – Norwegens lutherische Volkskirche hat nach eigenen Angaben innerhalb von vier Tagen mehr als 15 000 Kirchenmitglieder durch Austritt verloren. Grund ist ein neues Onlineportal der Kirche, mit dem man vom heimischen Computer aus die Kirche verlassen oder sich als Mitglied registrieren lassen kann.

56. – Über die Hälfte der Luzernerinnen und Luzerner – 56 Prozent – sind überzeugt, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Seit 1990 ist aber der Anteil der Menschen ohne Religionszugehörigkeit von 3 Prozent auf 16 Prozent gestiegen und der Anteil der römisch-katholischen Bevölkerung von 79 Prozent auf 64 Prozent gesunken. Das teilte die Staatskanzlei Luzern am 18. August mit.

DAS ZITAT

«Das Burkverbot ist eine Variante des Antiislamismus»

Dies gelte auch für das Minarettverbot, die Opposition gegen die «sehr wünschbare Ausbildung von Imamen im eigenen Land und die öffentlich-rechtliche Anerkennung muslimischer «Kirchen»». Das schreibt der Basler Historiker Georg Kreis in der Basler Wochenzeitung «Tageswoche» (23. August).

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung. Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.
kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Frauenpower tanken an der Frauensynode in Aarau

Gegen 400 Frauen trafen sich am 28. August im Kultur- und Kongresshaus (KUK) Aarau zur sechsten ökumenischen Frauensynode. Unter dem Motto «Energie – bestärken, bewegen, bewirken» diskutierten sie Fragen zu Energiewende und Energiehaushalt ebenso wie zur Rolle von Frauen in Kirche und Gesellschaft.

Sylvia Stam

«Frau» kennt sich, viele sind zum wiederholten Mal an der Frauensynode. Nicht wenige der Katholikinnen haben sich vor einigen Wochen in Rom letztmals getroffen, anlässlich des Pilgertags des Projekts «Für eine Kirche mit den Frauen».

Der Energiekanton Aargau bietet sich für eine Frauensynode zu diesem Thema geradezu an, sagte Sabine Brändlin von der reformierten Landeskirche Aargau zur Begrüssung. Sie machte mit pointierten Fragen klar, was das Thema mit Frauen und Kirche zu tun hat: «Ist die Energiewende in der Schweiz ebenso weit weg wie die Frauenmehrheit im Bundesrat? Führt unsere Doppelbelastung durch Kinder und Arbeit zu einem Burn-out? Stärkt uns unser Glaube, oder rauben uns die kirchlichen Strukturen all unsere Energie?»

Eine Antwort auf Brändlins erste Frage gab Suzanne Thoma, CEO der BKW-Gruppe (vormals Bernische Kraftwerke), in ihrem Referat: «Die Energiewende findet global statt!», sagte sie mit Nachdruck und verwies insbesondere auf China, das am meisten in erneuerbare Energien investiere. Leider «stockt es in der Schweiz massiv beim Aufbau erneuerbarer Energien», fügte sie selbstkritisch hinzu.

Die promovierte Chemie-Ingenieurin, die das ausschliesslich weibliche Publikum einmal versehentlich mit «meine Herren» ansprach, wurde geradezu prophetisch mit ihrer Aussage: «Die Energiefrage wird zu existenziellen Fragen in der Gesellschaft führen.» Konkret benannte sie den je eigenen Lebensstil: Verkehr und Ernährung seien zwei Bereiche, in denen viel Ressourcen verbraucht würden. «Wenn wir unseren Fleischkonsum reduzieren, tun wir mehr für die Umwelt, als wenn wir mit dem Velo statt mit dem Auto ein Steak einkaufen gehen.»

Die eigene Energie erneuern

Die bald 80-jährige Ilanzer Dominikanerin Ingrid Grave schlug in ihrem Referat einen eleganten Bogen zwischen den Risiken umweltbelastender Energiequellen und dem Energiehaushalt einer jeden Einzelnen.

Ihr Plädoyer für erneuerbare Energiequellen fand seine Fortsetzung im Aufruf, auch bei sich selber ab und zu für eine Erneuerung der Energie zu sorgen. Denn ein «Gottesfünkeln in der Seele» trügen alle Menschen in sich. Und dieses gelte es immer wieder anzufachen: «Man suche sich eine Gartenbank, eine Kirchenbank tuts auch!», ermutigte sie die anwesenden Frauen zum Innehalten. Und legte ihnen auch die in höherem Masse Burn-out-gefährdeten Männer ans Herz.

Ebenso wie die äussere Energiewende gehe es auch bei der inneren nicht ohne eigene Anstrengung und Verzicht. «Der Anfang ist gemacht, jetzt geht es ums Durchhalten. Die erneuerbare Energie dazu tragen wir – unversiegbar – in uns selbst», schloss Grave.

AUGENBLICK

Risse im Stuck

Die Renovation der Jesuitenkirche in Luzern kommt voran.

Derzeit sichern Stuckateure die Gewölbe und Stuckaturen.

Zuvor wurde eine Trocken- und eine Nassreinigung vorgenommen und die Decke nach Hohlstellen abgeklopft.

Die seit Dezember 2015 laufende Sanierung geschehe hauptsächlich aus Sicherheitsgründen, hat kath.ch von den Stuckateuren erfahren.

| © Schöpfer und Debon AG



übergreifendes Projekt sichtbar. Auch die Gestaltung der Vorträge während des Symposiums folgt einem bibliodramatischen Raumplan. Die Vortragenden reagieren jeweils auf eine Bibliodramaerfahrung, die sie zusammen mit ihren Zuhörer/innen vor dem Vortrag oder in einer Unterbrechung des Vortrags gemacht haben.

Impulse vom Bibliodrama-Symposion

So geht dem Vortrag von Hans-Joachim Sander, Dogmatiker an der Universität Salzburg, eine Bibliodrama-Erfahrung zu Genesis 28 – Jakobs Traum von der Himmelsleiter – voraus. Sander wandte Raumtheorien, wie sie Michel Foucault und Henri Lefebvre entwickelt haben, auf das Geschehen im Bibliodrama an. Zwei zentrale Fragen werden gestellt: «Wer bist du?» und «Wo bist du?» Die erste Frage ist die der Moderne, die Frage an das Subjekt, das alleine beantworten kann, wer es ist. Es ist dogmatisch gesprochen die Frage nach der fides qua, der persönlichen Glaubenserfahrung, zu der die Subjekte ermächtigt werden. Ermächtigung ist Power. Power macht kreativ. Das zeigt sich im Bibliodramaspiel. Die zweite Frage unterwirft das Subjekt dem Raum, macht es zum sujet. Im Bibliodrama nach der Wislikofer Schule ordnen sich Menschen freiwillig dem Raum unter. Sie muten sich Erfahrungen zu, die mit dem Bibeltext an diesem Ort verbunden sind. Sie machen Erfahrungen von Erfahrungen, etwa die Erfahrung Jakobs am Ort seines Traumes von der Himmelsleiter. Der Text wird so zur fides quae, zum vorgegebenen Glaubensinhalt, zur Autorität. Menschen unterwerfen sich dieser Autorität, um tiefer zu erkennen und sagen zu können, wer sie sind. Die Römisch-Katholische Kirche hat das im Zweiten Vatikanischen Konzil ebenso getan. Sie hat sich selbst bestimmt, in dem sie sich dem Ort «in der Welt der Menschen von heute» unterworfen hat.

Orte von besonderer Bedeutung sind sogenannte Heterotopien oder Anders-Orte. Michel Foucault unterscheidet sie von Utopien. Heterotopien sind reale Orte unserer Lebenswelt. Heterotopien muten Menschen etwas zu. Sie durchkreuzen Selbstverständlichkeiten. Im Alltag sind z. B. Friedhöfe oder Spitäler heterotope Orte. Bibliodrama erzeugt Heterotopien. Es sind oftmals die Orte, an denen Gott ins Spiel kommt. Die Wüste, das Paradies, das verloren ist, das zerstörte Jerusalem, der Exodus, der nicht aufhört, Golgotha, das leere Grab, die Gemeinde von Korinth, die total zerstritten ist – ach, Gott ist an diesem Ort. Solche Orte machen etwas mit den Teilnehmenden, sie belassen sie nicht im Gewohnten und Selbstverständlichen, sie fordern sie zur Auseinandersetzung heraus, ja sie tun ihnen etwas an. Im Bibliodrama verbinden sich die Heterotopien der Bibel mit den Heterotopien des eigenen

Lebens. Wie verhältst du dich in deiner Rolle zu Adonai, von dem gesagt wird, dass er richtet, dass er das Unheil nicht zulässt, dass er Rosse und Streitwagen des Pharaos ins Meer wirft? Wie kannst du in deiner Rolle Kontakt aufnehmen zur Aufforderung Jesu «Kehr um»?

Heterotope Erfahrungen

Im Spielgeschehen passiert es oft, dass Teilnehmende von heterotopen Erfahrungen quasi überrumpelt werden, weil Heterotopien zugriffig sind. Da sind Mut und Demut gefragt. Mit dieser Erschütterung ist aber das Spiel nicht zu Ende. Sie führt zur Ermutigung. Sie stärkt, indem sie hilft, Schatten anzuerkennen und zu integrieren, kurz: zu wachsen.

Johannes Röser, Chefredakteur der Zeitschrift «Christ in der Gegenwart», hatte zuvor schon ein Plädoyer für eine Rede von Gott gehalten, die über Gott nicht verfügt. Er stellte fest, dass Gott aus der Alltagssprache verschwindet und immer weniger personal gedacht wird. Röser wies auf die negative Theologie und die Gottesrede bei Meister Eckhart hin. Beide bewahren das Geheimnis Gottes, indem sie daran festhalten, dass Gott jedem Begriff unähnlicher als ähnlich ist und sich dem logischen Zugriff entziehe. Gleichzeitig mit einer zunehmenden alltäglichen Gottesvergessenheit meinte Röser eine neue religiöse Neugier im Angesicht der Naturwissenschaften zu entdecken. Die Tatsache, dass die Schöpfung nicht abgeschlossen ist, dass Schöpfung nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart sei, fordere auch ein neues Gottesdenken in der Theologie. Der Prozessphilosoph Alfred N. Whitehead hat schon vor 30 Jahren darauf hingewiesen, dass die Vorstellung, dass auch Gott sich mit dem Universum weiterentwickelt, der dogmatischen Beschreibung Gottes als dem Allmächtigen nicht widerspreche. Die Erkenntnis, dass es eine unfassbare Kreativität in der dynamischen Entwicklung des Universums gebe, müsse unbedingt für die Frage nach Gott fruchtbar gemacht werden. Röser's Vortrag wurde von einer bibliodramatischen Erfahrung mit der Rede des Paulus auf dem Aeropag in Athen unterbrochen, wo er den «unbekannten Gott» ins Spiel bringt.

Die Erfahrungen aufnehmend, fragte Johannes Röser, was dies nun für die kirchliche Praxis z. B. in Liturgie und Verkündigung bedeutet. Mehr als zuvor müsse Gott experimentell, kreativ und dynamisch zusammen mit Ausdrucksformen der Kunst, der Musik und der Wissenschaft gefeiert werden. Für die Seelsorge gelte ernst zu nehmen, dass Erfahrungen von Gottesfinsternis auch Gotteserfahrungen seien. Gerade auch im Elend der Menschen sei Gott als der ganz Andere aufzuspüren, weil Gotteshoffnung an der Grenze menschlicher Erfahrungen wachse. Dem Bibliodrama wies er die Aufgabe zu, die Gottesfrage zu wecken und wachzuhalten und

die Sehnsucht nach dem Numinosen zu stillen. Gottesanbeter brauche einen Resonanzraum – Bibliodrama kann ein solcher Raum sein.

Christoph Gellner schaute – nachdem er an einem der Spiele zu Mt 15 (siehe unten) teilgenommen hatte – durch die Brille von Dichterinnen und Dichtern auf das Geschehen im Bibliodrama. Er stellte fünf gemeinsame Motive – Andersort, Verleblichung, Perspektivtiefe, Sein dürfen, Sehnsuchtsuche – fest, die als Spielarten des Spirituellen in der Gegenwartsliteratur und im Bibliodrama vorkommen. Jedes Motiv belegte Gellner mit einer Gedichtauswahl und zog Parallelen zum Bibliodrama-Spiel. Er betonte, dass die Literatur als Fiktion immer ein Andersort im Sinne Foucaults ist. So wie im Bibliodrama der Textraum zu einem experimentellen Freiraum werde, so schaffe die Literatur imaginative Freiräume, in denen die Lesenden überrascht werden wie in dieser Zeile von Klaus Merz im Gedicht «Forst»: In der Radspur des Försters / sammelt sich Himmel: / Legt/(es) Gott auf uns an?

Kritische Würdigung von «Bibliodrama und Seelsorge»¹

Ursula Vock und Daniel Kosch würdigten das neu erschienene Buch «Bibliodrama und Seelsorge», das während des Symposiums vorgestellt wurde, mit theologischem Scharfblick und entwickelten dabei auch kritische und weiterführende Anfragen. Die feministische Theologin Ursula Vock knüpft an den Begriff Heterotopie an: «Als feministische Theologinnen hatten wir uns einst abgegrenzt von einem Gotteskonzept, in dem das Wort Gottes «senkrecht von oben» den Menschen trifft, ohne irgendetwas mit menschlicher Erfahrung zu tun zu haben. Demgegenüber zeigte feministische Theologie auf, wie sehr auch die biblischen Texte und erst recht die theologische Dogmatik von Erfahrungen von Männern durchdrungen waren. Da Erfahrungen von Frauen nahezu ausgeblendet und an den Theologischen Fakultäten in den späten 80er-Jahren trivialisiert wurden, wurde Erfahrung eines der wichtigsten hermeneutischen Kriterien der jungen feministischen Theologie. Andersheit Gottes kam in den Blick als «das Andere des Mannes» und als Herrschaftskritik – nicht jedoch als Andersheit gegenüber jeder menschlichen Erfahrung.»

Im Bibliodrama, so Vock, die selbst Bibliodramaleiterin ist, «werden Menschen ermutigt, in eine Beziehung mit Gott einzutreten mit allem, was eine Beziehung ausmacht. Mit Wut, Zweifeln, Fragen, mit Sehnsucht, Klage, Bitte. In diesem Raum kann alles zur Sprache kommen – die ganzen vermeintlich so schwierigen Gefühle, die gerade im kirchlichen Umfeld oft nicht sein dürfen. Damit kommt auch die Kraft-Seite von Wut, Ärger und Hass ins Spiel: die Kraft, gegen Unrecht zu protestieren. Denn Ge-

fühle wie Wut und Hass weisen darauf hin, dass wir verletzt sind, dass etwas Kostbares angetastet, dass uns oder anderen Unrecht getan wurde. Eine Annäherung an den gekreuzigten Christus, durch den Aggression und Gewalt sichtbar gemacht und zum Thema werden. Die Frohbotschaft des Gekreuzigten kann erfahrbar werden, indem sich Wut, Schwäche und Verletzlichkeit zeigen dürfen und geteilt werden konnten.»

Für den katholischen Theologen Daniel Kosch liegt im Konzept von Bibliodrama als Seelsorge – «katholisch» gesprochen – ein «sakramentales» Bibelverständnis zu Grunde: «Es vollzieht sich darin ein «heiliger Tausch» zwischen Gotteswort und Menschenwort, Gotteserfahrung und Lebenserfahrung.» Im Anklang an Eucharistie und Abendmahl gilt demzufolge der Grundsatz: «Nur was auf den Tisch kommt, kann verwandelt werden». Und im Anschluss an den Ritus und die Theologie der Taufe ist die Rede vom «eintauchen lassen in den Textraum wie in ein Taufbecken, sodass wir getauft werden im Text und in unserem Leben». Der Text soll zum Raum werden, «der existenzielle Erfahrungen weckt und eine persönliche Glaubenserfahrung möglich macht» (Bibliodrama als Seelsorge 73).

Kosch fragt allerdings kritisch an: «Gibt es in der Bibel nicht auch Texträume, in denen es nicht zu wohnen, sondern aus denen es auszuziehen gilt – nicht «gegen», sondern «um Gottes Willen»? Gibt es nicht so etwas wie einen notwendigen «Exodus» aus biblischen Texten? Müssen nicht manche Mauern, die in biblischen Texträumen aufgerichtet werden, niedrigerissen werden? Gibt es nicht Texträume, in denen es z. B. Frauen unmöglich ist, frei zu atmen und aufrecht zu stehen? Gibt es nicht Texträume, die bis heute als Giftkammern für Antijudaismus oder Diskriminierung von Homosexuellen dienen? Gibt es nicht Texträume, die nicht nur um der Freiheit und Würde aller Menschen willen aufgesprengt werden müssen, sondern, weil sie den biblischen Gott einsperren und auf ein bestimmtes Bild festlegen und das Bilderverbot missachten? Zwar wäre es falsch, sämtliche Texträume, in denen solche Gefahren drohen, mit dem Schild «betreten verboten» zu versehen, denn auch in solchen Räumen gibt es Befreiendes und Lebensdienliches zu entdecken. Aber bei der bibliodramatischen Raumeinteilung müsste vielleicht ein Raum ausserhalb des Textraumes vorgesehen werden – und es muss damit gerechnet werden, dass Mitspielerinnen und Mitspieler Adonai nicht innerhalb des Textraumes begegnen, sondern erst, indem sie ihn verlassen.»

Für Ursula Vock ist ein solcher Text die Erzählung von der Opferung Isaaks. Sie fragt an: «Muss ich einem Gott vertrauen lernen, der so etwas Grausames von Menschen verlangt, das eigene Kind zu töten und ihm zu opfern? Nicht das eigene Leben,

¹ Auf Seite 433 dieser SKZ-Ausgabe bespricht Peter Zürn das Buch: Bibliodrama als Seelsorge. Im Spiel mit dunklen Gottesbildern. Ein Praxisbuch, Schwabenverlag Ostfildern 2016.

sondern das eines Kindes. Ich merke, hier beginnt mein Zorn. Ein Gott, der ein Kinderopfer verlangt, um Vertrauen zu prüfen, ist für mich zynisch. Auch, wenn er das nachher im letzten Moment verhindert. Hier ist Gott wirklich für mich einer, der Angst macht und einschüchtert. Um zu zeigen, dass der biblische Gott keine Menschenopfer will, musste die Geschichte vielleicht so erzählt werden. Doch bleibt an Gott hängen, dass er eine solche Opferung wollen könnte.»

**Im Textraum einer Heilung
(Mt 15, 21–28)**

In vier Kleingruppen spielten die Teilnehmenden die Perikope von der Heilung der Tochter einer heidnischen Frau in Mt 15, 21–28. Eine der Raumeinteilungen sei zusammen mit Erfahrungen, die sie ermöglichte, vorgestellt: Da gibt es auf der einen Seite Galiläa als Ort der verlorenen Schafe Israels und auf der anderen Seite das Grenzgebiet von Tyrus und Sidon. Im Grenzgebiet gibt es einen Ort der Begegnung zwischen Jesus, den Jüngern und der Kanaanäerin, die so vehement um die Zuwendung zu ihrer Tochter bettelt und argumentiert. Es gibt einen Tisch der Herren und einen Platz für die Hunde, die die Krümel vom Tisch ihrer Herren fressen, sowie einen Platz für die kranke Tochter, die von einem Dämon geplagt wird. Da gibt es einen Jesus, der nachhaltig schweigt, trotz Betteln der Kanaanäerin und Drängen der Jünger. Die verlorenen Schafe Is-

raels haben Angst, aus dem Blickfeld zu geraten. Sie warnen davor, dass alles anders werden wird, wenn Jesus sich jetzt den Heiden zuwendet. Die Menschen am Tisch der Herren argumentieren, dass es nicht genug für alle hat und dass die Anzahl der Hunde unter dem Tisch unbedingt begrenzt werden müsse. Die Tochter fühlt sich gerettet durch die beharrliche Klage der Mutter. Einen anderen Jesus widern die Herren an. Der Dämon merkt, dass er bei der Tochter keine Chance mehr hat, aber am Tisch der Herren durchaus willkommen ist. Die Bewegungen im Textraum bringen ans Licht und ins Gespräch, was bisher im Schattenbereich der eigenen Wahrnehmung und Erfahrung lag.

Der Textraum dieser kleinen Perikope ist komplex. Er verortet die Dramatik, die Choreografie, sowie die theologische Dimension. Er mutet den Teilnehmenden etwas zu, indem er abgrenzt und definiert. Er hilft aber auch, sich selbst besser kennenzulernen, sich zu bewegen, Grenzen zu überschreiten – leiblich und geistig. Einen solchen Textraum zu planen und zu gestalten, spielt bei Bibliodrama als Seelsorge eine wesentliche Rolle. Es ist – bei aller Planung – ein Möglichkeitsraum. Die Erfahrungen, die darin gemacht werden, insbesondere die heterotopen Erfahrungen, sind nicht machbar. Sie hängen von den Menschen ab, die sich dem Textraum unterwerfen. Um mehr über sich, ihren Glauben und Gottes geheimnisvolle Gegenwart zu erfahren.

Dr. Claudia Mennen und Peter Zürn

RAUMPLANUNG
UND
BIBLIODRAMA

AMTLICHER TEIL

BISTUM CHUR

Voranzeigen

Einladung zur Diakonenweihe in der Kirche Hl. Antonius Erem., Ibach SZ
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder wird am Samstag, 8. Oktober 2016, um 10.30 Uhr, in der Kirche Hl. Antonius Erem. in Ibach (Gotthardstrasse 87), den folgenden Priesteramtskandidaten die Diakonenweihe spenden: *Martin Filippini*, Maria Empfängnis in Davos Platz, *Philipp Isenegger*, Nossadonna in Savognin und *Andreas Zgraja* in Ibach. Alle Gläubigen sind herzlich zu diesem Weihedienst eingeladen.
Konzelebranten werden gebeten, Albe und weisse Stola mitzubringen und sich bis Freitag, 30. September 2016, beim Sekretariat

des Pfarramts Hl. Antonius Erem. anzumelden (E-Mail: pfarramt.ibach@bluewin.ch, Tel. 041 811 20 70;). Besammlung um 10.00 Uhr, Pfarrheim Ibach (neben der Pfarrkirche).

Einladung zur Missiofeier
Am Samstag, 1. Oktober 2016, um 14.30 Uhr, Pfarrkirche St. Theresia in Zürich, wird Weihbischof Dr. *Marian Eleganti* im Rahmen einer Eucharistiefeier folgenden Personen die Missio canonica als Pastoralassistenten/ Pastoralassistentinnen überreichen:
Cantero Linda für die Pfarrei St. Josef in Affoltern a. A.; *Gad Karolina* für die Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Bülach; *Kutti purathu Fredy* für die Pfarrei St. Theresia in Zürich; *Holoschnjaj Natascha* für die Pfarrei Hl. Anna in Steinerberg.
Zu dieser Missiofeier sind alle herzlich eingeladen.

BISTUM BASEL

Von Diözesanbischof DDr. Felix Gmür ernannt:
Kurt Schaller als Pfarrer der Pfarreien Bruder Klaus Emmenbrücke (LU) und Heilige Familie Emmenbrücke-Gerliswil (LU) sowie als Leitender Priester der Pfarreien St. Maria Emmenbrücke (LU) und St. Mauritius Emmen (LU) per 1. September 2016.
P. Oscar Gil Garcia CS als Missionar der Spanischsprachigen Mission Region Bern-Oberland mit Sitz in Ostermundigen (BE) per 1. September 2016.
Josekunju Kalariparampil Joseph als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarreien St. Gallus Büron (LU), St. Laurentius Triengen (LU) und Maria Himmelfahrt Winikon (LU) per 1. September 2016.
Promod Mathew Thomas als Vikar in den Pfarreien Bruder Klaus Emmenbrücke (LU) und Heilige Familie Emmenbrücke-Gerliswil (LU) per 1. September 2016.

Franz Josef Egli als Chorherr des Kollegiat-Stiftes St. Leodegar im Hof Luzern per 1. September 2016.

Diakon Ralf Binder-Reuter als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Johannes der Täufer Walchwil (ZG) per 1. September 2016.

Rolf Zimmermann als Diakon in der Pfarrei St. Martin Baar (ZG) per 1. September 2016.

Im neu errichteten Pastoralraum Hardwald am Rhy per 27. August 2016:

René Hügin als Leitender Priester des Pastoralraumes Hardwald am Rhy, als Pfarrer der Pfarrei Johannes Maria Vianney Muttenz (BL) und als Leitender Priester der Pfarreien Bruder Klaus Birsfelden (BL) und St. Antonius von Padua Pratteln-Augst (BL).

lic. phil. Andreas Bitzi als Kaplan in der Pfarrei St. Antonius von Padua Pratteln-Augst (BL).

Von Diözesanbischof DDr. Felix Gmür beauftragt:

Alois Schuler-Schwabenhaus als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Nikolaus Reinach (BL) per 1. September 2016.

Christine Vollmer Al-Khalil als Gemeindeleiterin der Pfarreien St. Josef Köniz (BE) und St. Michael Wabern (BE) per 1. September 2016.

Hans-Peter Vonarburg als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Maria Emmenbrücke (LU) und St. Mauritius Emmen (LU) per 1. September 2016.

Walter Amstad als Pastoralassistent in den Pfarreien Bruder Klaus Emmenbrücke (LU) und Heilige Familie Emmenbrücke-Gerliswil (LU) per 1. September 2016.

Roland Bucher-Mühlebach als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Wendelin Hellbühl (LU) und St. Ulrich Neuenkirch (LU) per 1. September 2016.

Yvonne Hofstetter-Kramis als Katechetin (RPI) in den Pfarreien Bruder Klaus Emmenbrücke (LU) und Heilige Familie Emmenbrücke-Gerliswil (LU) per 1. September 2016.

Markus Portmann als Katechet (KIL) in der Pfarrei Dreifaltigkeit Bern per 1. August 2016.

Annelies Winiger-Koch als Katechetin (RPI) in den Pfarreien St. Maria Emmenbrücke (LU) und St. Mauritius Emmen (LU) per 1. September 2016.

Im neu errichteten Pastoralraum Hardwald am Rhy per 27. August 2016:

Wolfgang Meier-Gehring als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Hardwald am Rhy und als Gemeindeleiter der Pfarrei Bruder Klaus Birsfelden (BL).

Elisabeth Lindner als Gemeindeleiterin der Pfarrei St. Antonius von Padua Pratteln-Augst (BL).

Von Bischofsvikar Christoph Sterkman ernannt:

Werner Bachmann-Lütolf als Diakon in der Pfarrei Johannes Maria Vianney Muttenz (BL).

Die vakanten Pfarrstellen Franz Xaver Himmelried (SO), St. Josef Meltingen (SO) und Urs und Viktor Oberkirch (SO) werden per sofort oder nach Vereinbarung gemeinsam für einen Gemeindeleiter ad interim/eine Gemeindeleiterin ad interim (80–100%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 22. September 2016 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.



SCHWEIZER BISCHOFSKONFERENZ
CONFÉRENCE DES ÉVÊQUES SUISSES
CONFERENZA DEI VESCOVI SVIZZERI

Die Schweizer Bischofskonferenz sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Fachstelleninhaber/-in für Palliative Care mit Schwerpunkt Spiritual Care (40%)

Palliative Care entspricht dem Wunsch vieler Menschen mit unheilbaren, lebensbedrohlichen und/oder chronisch fortschreitenden Krankheiten nach möglichst hoher Lebensqualität, umfassender Symptombehandlung und stärkender Begleitung. Helfen Sie mit, das Vertrauen der Menschen zu stärken, dass sie bei schwerer Erkrankung nebst medizinischer und pflegerischer Behandlung auch professionelle seelsorgerische Begleitung erhalten. Sie arbeiten mit an einer kirchlich verantworteten Mitgestaltung von Spiritual Care, der spirituell-religiösen Begleitung in Palliative Care, und leisten damit einen wichtigen Beitrag, um die Bedeutung der Seelsorge im Gesundheitswesen zu stärken.

Ihre Aufgaben

- Einberufung und Geschäftsführung des «Katholischen Fachgremiums für Palliative und Spiritual Care» auf nationaler Ebene
- Gesamtschweizerische Vernetzung und Koordinationsverantwortung der Katholischen Kirche in Palliative Care
- Gesamtschweizerische Kommunikation in Palliative Care in Zusammenarbeit mit dem Bereich Marketing und Kommunikation der Schweizer Bischofskonferenz
- Vertiefte Zusammenarbeit und Vernetzung mit regionalen katholischen und ökumenischen Beauftragten für Palliative Care
- Halten von Referaten an Fachkongressen, Mitarbeit an nationalen Projekten und Dokumentationen
- Mitarbeit in der nationalen Fachgesellschaft palliative.ch, Mitarbeit in der Fachgruppe Seelsorge bei palliative.ch
- Vorbereitung von Stellungnahmen bei politischen Entscheidungsprozessen (BAG)
- Aufbau eines Kompetenzpools in kirchlich begründeter Spiritual Care

Ihr Profil

- Hochschulabschluss in katholischer Theologie
- Vertiefte Weiterbildung oder Forschungstätigkeit in Spiritual Care oder Palliative Care
- Berufserfahrung in der Spital- oder Heimseelsorge (mit spezialisiertem Palliative-Care-Konzept)
- Führungserfahrung
- Vertrautheit mit kirchlichen Strukturen in der Schweiz
- Hohe Sozialkompetenz/Networking
- Deutsche Muttersprache, gute Französischkenntnisse und Englischkenntnisse

Arbeitsbeginn und Arbeitsort: nach Vereinbarung (werden mit Stelleninhaber/-in gemeinsam bestimmt)

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie **bis zum 20. September 2016** mit dem Vermerk «Palliative Care» an: Schweizer Bischofskonferenz, Generalsekretariat, Frau Birgitta Vianin, Vizegeneralsekretärin, Postfach 278, 1701 Fribourg oder birgitta.vianin@bischoefe.ch.

Ein spannendes und auf die Zukunft ausgerichtetes Umfeld, in welchem Zusammenarbeit und Offenheit gegenüber anderen gelebte Werte sind – das erwartet Sie bei der Römisch-Katholischen Landeskirche im Kanton Aargau. Als Ergänzung für unser kleines und motiviertes Team suchen wir zur Unterstützung des Generalsekretärs eine Vertrauensperson als

Assistenz Generalsekretär 70–100%

Ihre Verantwortlichkeiten

- Sie übernehmen in Eigenverantwortung sämtliche organisatorischen Arbeiten in Zusammenhang mit der monatlichen Kirchenratsitzungen sowie der halbjährlichen Synode und unterstützen den Generalsekretär in vielfältigen Belangen.
- Die pflichtbewusste Vor- und Nachbereitung von Sitzungen, inklusive detaillierten Recherchen und Klärung von Sachverhalten, Erstellung der Traktandenlisten, professionelle Protokollführung sowie Unterstützung bei der Umsetzung von Beschlüssen gehen Ihnen mit Ihrem organisatorischen und administrativen Geschick leicht von der Hand.
- Sie sind eine wichtige Ansprechperson für die zahlreichen fremdsprachigen Pfarreien, welche Sie mit Interesse, Sachverstand und Klarheit in den unterschiedlichsten Angelegenheiten, wie Fragen zu administrativen Abläufen, Umgang mit Ressourcen sowie schweizerischen Gepflogenheiten, unterstützen und beraten.
- Darüber hinaus wirken Sie in verschiedenen Projekten mit und sind dabei proaktiv und zielgerichtet in Ihrem Vorgehen. Bei Eignung erhalten Sie die Möglichkeit, Projektbereiche selbstständig zu übernehmen.

Ihre Erfahrung und Persönlichkeit

- Sie kennen die Abläufe in der Verwaltung, verfügen über eine kaufmännische Ausbildung mit Weiterbildung als Direktionsassistent/in mit eidg. Fachausweis oder vergleichbarer Qualifikation sowie einige Jahre Erfahrung in einer ähnlichen Funktion.
- Sie sind gewinnend und kompetent im Umgang mit anderen. Ihre Sprachgewandtheit ist überdurchschnittlich, um schriftlich und mündlich mit unterschiedlichsten Anspruchsgruppen in Deutsch effektiv, überzeugend und stilgerecht zu kommunizieren. Weitere Sprachkenntnisse können gelegentlich eingesetzt werden.
- Sie basieren Ihre Arbeit auf fundierten Recherchen, sind ausdauernd, legen Wert auf eine hohe Qualität und erkennen wichtige Zusammenhänge. Dabei sind die Interessen der Organisation und ihrer Mitglieder im Fokus.
- Ihre Persönlichkeit ist geprägt von Dienstleistungsorientierung, Eigenverantwortung und hoher Sozialkompetenz. Sie identifizieren sich mit unseren Werten und empfinden ein vielseitiges Aufgabenfeld als anregend.

Wenn wir Ihr Interesse wecken konnten, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis zum **9. September 2016**.

Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau,
Abteilung Personal & Recht, Feerstrasse 8, 5001 Aarau,
oder per E-Mail an: landeskirche@kathaargau.ch

Die Bewerbungsgespräche finden am 19. September 2016 statt.
Weitere Auskünfte erhalten Sie direkt vom Generalsekretär
der Landeskirche: Marcel Notter,
T 062 832 42 72, marcel.notter@kathaargau.ch



Römisch-Katholische Kirche
im Aargau

Landeskirche



Für den zukünftigen Pastoralraum mit ca. 7000 Katholiken und Katholikinnen, bestehend aus den drei Pfarreien St. Margaritha Ballwil, St. Jakobus der Ältere Eschenbach und Peter und Paul Inwil, suchen wir auf November 2016 oder nach Vereinbarung einen

Mitarbeitenden Priester

(50% bis 100%)

und/oder einen

Diakon/Laientheologen als Pastoralassistenten

oder eine

Laientheologin als Pastoralassistentin

(50% bis 100%)

Wir wünschen uns eine Person, die ...

- ... über einen theologischen Abschluss und die Berufseinführung des Bistums Basel oder über eine äquivalente Ausbildung verfügt.
- ... Freude und Interesse hat bei der Errichtung sowie Entwicklung des zu erstellenden Pastoralraumes zusammen mit dem Projektleiter und zukünftigen Pastoralraumleiter sowie den Seelsorgeteams engagiert mitzuarbeiten.
- ... eine kommunikative und integrative Persönlichkeit ist.
- ... Erfahrung in der Pfarreiseelsorge mitbringt.
- ... kontaktfreudig, belastbar und flexibel ist.

Sie sind bereit ...

- ... Verantwortung im zukünftigen Pastoralraumteam zu übernehmen.
- ... Gottesdienste unterschiedlicher Art vorzubereiten und zu feiern.
- ... diakonische Aufgaben zu übernehmen, zu begleiten und zu koordinieren.
- ... aktive Mitarbeit bei seelsorgerischen Aufgaben und der Gemeindekatechese zu leisten.

Wir bieten Ihnen ...

- ... ein aktives Pfarreileben mit vielen engagierten Freiwilligen und gut eingespielten und motivierten Team-Mitarbeitenden in den drei Pfarreien.
- ... Bereitschaft für innovative Wege.
- ... zeitgemässe Infrastruktur.
- ... Besoldung gemäss den Richtlinien der Landeskirche des Kantons Luzern.

Weitere Informationen zu den drei Pfarreien finden Sie unter: www.pfarrei-ballwil.ch / www.pfarrei-eschenbach.ch / www.pfarrei-inwil.ch

Fragen zur ausgeschriebenen Stelle beantwortet Ihnen gerne Christoph Beeler, neuer Gemeindeleiter ad interim ab 15. Oktober 2016, christoph.beeler@lu.kath.ch oder Sandra Enzmann, Kirchmeierin, Kath. Kirchgemeinde Eschenbach, Tel. 041 448 00 25

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an:

Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal
Baselstrasse 58, 4501 Solothurn
oder per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch
mit Kopie an das Kirchmeieramt der Kath. Kirchgemeinde Eschenbach, Zielacherstrasse 5, 6274 Eschenbach LU
oder per E-Mail an sandra.enzmann@bluewin.ch

Autorin und Autoren

Dr. phil. *Reto Stampfli*, Ziegelmat-
strasse 22, 4500 Solothurn
retostampfli@bluewin.ch
Christoph Weber, Kienbergweg 1,
4450 Basel
ch.weber-valko@bluewin.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Sommerhaldenstr. 17
5405 Baden-Dättwil
peter.zuern@swissonline.ch
Dr. *Claudia Mennen*
Propstei, 5463 Wislikofen
claudia.mennen@ag.kath.ch

**Schweizerische
Kirchenzeitung**

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern

Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch
www.e-periodica.ch

Redaktionsleitung

Walter Bucher
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*

Redaktionskommission

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
Giuseppe Gracia (Chur)

Herausgeberin

Deutschschweizerische
Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
GV Dr. *Martin Griching* (Chur) GV
Guido Scherrer (St. Gallen)

Verlag

NZZ Fachmedien AG
Maihofstrasse 76
6002 Luzern
E-Mail fachmedien@nzz.ch



Die Jugendseelsorge Zürich ist die Fachstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Aufgrund einer Organisationsentwicklung werden vier Animationsstellen kirchlicher Jugendarbeit (AKJ) zum 1. Januar 2017 neu gegründet. Diese wirken in vier Regionen (Dekanaten) der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Für das **Dekanat Zürich-Stadt** sowie für die **Region Flughafen** suchen wir auf 1. Januar 2017 oder nach Vereinbarung **jeweils eine/n**

**LeiterIn Animationsstelle
kirchliche Jugendarbeit (70–80%)****Ihr Aufgabenbereich umfasst:**

- Beratung von Jugendarbeitenden und Pfarreigremien zu Themen der kirchlichen Jugendarbeit
- Coaching und Fachbegleitung von Jugendarbeitenden in ihrer beruflichen Tätigkeit
- Unterstützung und Lancierung von regionalen Anlässen und Projekten
- Konzeptarbeit für pfarreiliche Jugendarbeit
- Koordinations- und Vernetzungsarbeit in der zuständigen Region
- Mitarbeit bei (Weiterbildungs-)Anlässen der Jugendseelsorge Zürich

Wir erwarten von Ihnen:

- Abgeschlossenes Studium im Bereich der Sozialen Arbeit, Soziokulturellen Animation, Religionspädagogik oder vergleichbare Qualifikation
- Mehrjährige praktische Erfahrung in der (kirchlichen) Jugendarbeit
- Erfahrung in den Themenbereichen Coaching, Begleitung und Projektarbeit
- Kommunikative und innovative Persönlichkeit
- Fähigkeit zu Selbstorganisation und Reflexion
- Positiver Bezug zur katholischen Kirche

Wir bieten Ihnen:

- Selbstständiges Arbeitsfeld mit vielseitigem Gestaltungsspielraum
- Die Möglichkeit, eine neue Stelle innovativ mitzuentwickeln
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Team
- Attraktive Anstellungsbedingungen bei der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Sehr gute Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Sie haben Interesse?

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Stellenleiter der Jugendseelsorge Zürich, Frank Ortolf (044 266 69 24). Informationen über unsere Fachstelle finden Sie auf: www.jugendseelsorge.ch. Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis **9. September 2016** an die Katholische Kirche im Kanton Zürich z.H. Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich, oder per Mail an personal@zhkath.ch. Bitte vormerken: Das Auswahlverfahren findet **am 22. September 2016** in Zürich statt.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA**NEU!**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14**LIENERT KERZEN**

Mein eigenes Exemplar
skzabo@nzz.ch